Horst Wessel

Leben und Sterben eines Freiheitskämpfers.

1914 Vom Weltkrieg zur nationalen Erhebung 1933

Eine Schriftenreihe für die deutsche Jugend.
Herausgegeben von Eugen Esinger.

8. Heft

Horst Wessel

Leben und Sterben eines Freiheitskämpfers.

Von Karl Erhart.

1.—20. Tausend.

Alleiniges Druck- und Verlagsrecht: Fritz Kiehn, M. d. R., Trossingen/Wttbg.



Einladung zur Versammlung:

Dr. Göbbels spricht!

Es ist 6 Uhr abends. Die Vorlesungen an der Berliner Hochschule sind beendet. Studenten und Studentinnen strömen über die breiten Treppen ins Freie. Die meisten haben es eilig. Auch Horst Wessel ist unter ihnen. Seit einiger Zeit studiert er Rechtswissenschaft, um vielleicht später einmal ein berühmter Rechtsanwalt oder Richter zu werden.

Mit raschen Schritten strebt er der Untergrundbahn zu und fährt heimwärts. Eine Viertelstunde später tritt er über die Schwelle des elterlichen Hauses in der Jüdenstraße. Hier wohnt die Mutter mit ihren drei Kindern, der Vater ist schon lange gestorben. Er war Pfarrer an der Nicolaikirche gewesen. 1914 zog er als freiwilliger Feldgeistlicher hinaus und war lange Zeit im Hauptquartier bei Hindenburg.

Horst eilt auf sein Zimmer und findet einen Brief vor. Er kennt die Handschrift. Hastig erbricht er das Schreiben und überfliegt die Zeilen:

> Heute abend um 8 Uhr spricht Dr. Göbbels. Rotfront plant eine Störung. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.
>
> Der Sturmführer: Sprengel.

Dr. Göbbels spricht! Welches Glück, diesen Kämpfer sehen und hören zu dürfen! Horst Wessel jauchzt! Den Brief zerreißt er und verbirgt die Fetzen im Ofen. Die gute, besorgte Mutter darf nicht wissen, was heute abend schon wieder los ist. Rasch wirft er die Studentenmütze auf den Tisch, hängt den Rock an die Wand und

zieht das Braunhemd an. Dann sieht er sich vorsichtig nach allen Seiten um, öffnet einen verschlossenen Schrank und zieht drei Pistolen heraus. Horst nimmt die beste zu sich und prüft sie. Mit sechs Schuß ist sie geladen, weitere 24 Schuß sitzen in der Patronentasche. Das genügt für heute abend! Er versteckt Pistole und Patronentasche unter dem Braunhemd und eilt in das Wohnzimmer, um der Mutter „Guten Abend" zu sagen und dann gleich loszuziehen!

Sie stellt eben das Abendbrot auf den Tisch. Die Schwester Inge sitzt in der Ecke über einem Buch und studiert, sie will später einmal Aerztin werden. Der Bruder Werner ist nicht zu Hause. Horst fragt in diesem Augenblicke nicht nach ihm, er hat es eilig. „Pünktliches Erscheinen ist notwendig!" hat der Sturmführer befohlen.

Die Schwester wendet sich an Horst: „Schon wieder Dienst heute abend?" Der Bruder gibt etwas unwillig zurück: „Wie Du siehst. Wozu also diese Frage?" Die Mutter aber ist besorgt: „Es wird doch nicht gefährlich werden?" Der Student, der seine Mutter zärtlich liebt, lächelt: „Es ist eine ganz harmlose Sache wie immer." Er wußte wohl, daß er nicht ganz bei der Wahrheit geblieben war, denn harmlos war der Dienst im 1. Sturm sicher nicht. Dann strafft er sich und sagt bedeutungsvoll: „Wir erleben heute ein großes Ereignis in Berlin. Dr. Göbbels spricht!" Nach einer kurzen Pause fügt er tröstend hinzu: „Mutter, sei ohne Sorge, ich werde zeitig nach Hause kommen". Er will gehen.

Doch die Mutter bittet: „Aber Horst, du mußt doch zuerst etwas essen". Der Sohn zieht den Sturmriemen fester und sagt: „Das geht leider nicht. Der Sturm tritt an! Ich kann nicht länger verweilen, ich esse unterwegs". Rasch schlürft er eine Tasse Tee, steckt ein belegtes Brötchen in die Tasche und eilt die Treppe hinunter: „Auf Wiedersehen, Mutter! Auf Wiedersehen, Inge!" Und fort ist er!

Die Mutter öffnet das Fenster und winkt ihm nach. Horst winkt zurück. Jetzt sieht sie noch, wie er um die Ecke biegt und verschwindet. „Es wird ihm doch nichts geschehen!"

Wenn Dr. Göbbels spricht, hat Horst Wessel keine Zeit, das Abendbrot einzunehmen!

Auf Saalwache.

Der Sturm Sprengel ist zum Appell angetreten. Horst Wessel kommt atemlos herbei und reiht sich ein. Wenige Minuten später ertönt das Kommando: „Stillgestanden! Erster Sturm! Marsch!“ Die Marschtritte dröhnen wuchtig, die Marschlieder klingen in den Abend hinaus. Schon nach einer halben Stunde ist der Sturm in den Saal eingezogen, in dem Dr. Göbbels sprechen wird.

Die Riesenhalle, die viele Tausende fassen kann, ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Wenn Göbbels spricht, sind die Säle immer gefüllt von Freund und Feind. Wer wollte ihn nicht hören? Wer wollte die Gelegenheit versäumen?

Ein Teil des Sturmes wird auf die Rednertribüne befohlen zum persönlichen Schutz des Redners. Horst Wessel ist glücklich, daß er zu dieser auserwählten Abteilung gehört. Ganz nahe steht er beim Rednerpult. Noch hat er Zeit, seine Blicke über die wogenden Menschenmassen schweifen zu lassen. Dabei geht es ihm immer wieder durch den Sinn: „Dr. Göbbels spricht! Dr. Göbbels!“ Er sieht viele Rotfrontleute in der Versammlung, aber ihm wird nicht bange. Der 1. Sturm hat sich noch nie gefürchtet!

Plötzlich bemerkt Horst Wessel starke Bewegung am Saaleingang. Was ist denn los? „Heil Hitler! Heil! Heil!“ rauscht und brandet es durch die weite Halle. Dr. Göbbels erscheint, er hebt die rechte Hand zum Gruße und schreitet durch die erwartungsvollen Menschenmassen zum Rednerpult. Immer und immer wieder braust es wie ein Orkan: „Heil! Heil!“ Das Rufen will kein Ende nehmen.

Endlich legt sich der Sturm der Begeisterung. Dr. Göbbels beginnt. Horst Wessel, der ganz in seiner Nähe steht, kann sich dem Zauber nicht entziehen, der von diesem Kämpfer ausgeht. Ja, so wie Göbbels, so spricht keiner in ganz Berlin! Die Massen lauschen hingegeben, keiner unterbricht den gewaltigen Redner, selbst die anwesenden Rotfrontleute verhalten sich stille und wagen keine Zwischenrufe. Haben sie Angst vor der strammen Saalwache? Oder hat ihnen der Redner etwas gesagt, das ihnen zu denken gibt? Wer kann es wissen? Oder rächen sie sich vielleicht nachher, wenn die Versammlung geschlossen ist? Wer kann es wissen?

Nein! Auch jetzt verhalten sie sich völlig ruhig. Dr. Göbbels kann seine Rede beenden, ohne daß er gestört worden wäre. Das ist etwas ganz Ungewohntes. Manchem SA.-Mann kommt es fast unheimlich vor! Warum sind sie so stille? Was soll das nur bedeuten? Sie sind doch sonst nicht so ängstlich.

Dr. Göbbels hat geschlossen. Nun erhebt sich der größte Teil der Zuhörer, auch einige Kommunisten straffen sich hoch wie jedesmal, wenn Dr. Göbbels spricht. Er ist zu ihren Herzen vorgedrungen, sie haben den Glauben an Moskau verloren. Mächtig braust jetzt das Deutschlandslied durch den Saal:

Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt.

Dann donnert ein dreifaches „Sieg Heil!" durch den Raum. Die Massen verlassen langsam den Saal. „Deutschland erwache! Deutschland erwache!" dröhnt es in die Nacht hinaus.

Horst Wessel verläßt mit seinen Kameraden den Saal. Er ist überglücklich, daß er zum erstenmal in seinem Leben den Schutz des gewaltigen Redners und Kämpfers übernehmen durfte. Nicht jedem ist das vergönnt. Horst Wessel ist glücklich. Für diesen Kämpfer ging er in den Tod . . .

Im Straßenkampf.

Draußen wird es unruhig. Aus dunkeln Seitengassen schleichen verdächtige Gestalten hervor und sammeln sich in Gruppen. Die Sturmabteilung aber läßt sich nicht beirren, behält ruhige Nerven und marschiert weiter. Dr. Göbbels ist in ihrer Mitte.

Mit dem widerlichen Ruf „Heil Moskau! Rotfront!" stürmt jetzt eine Gruppe Rotfrontleute vor und versperrt der Sturmabteilung den Weg. „Deutschland erwache! Heil Hitler!" donnert es den Anstürmenden entgegen. Aber sie wollen nicht weichen. Haben sie es doch auf einen Angriff abgesehen?

Sprengel hält seine Leute fest in der Hand. Es soll es keiner wagen! Wir sind bereit! Festen Schrittes marschiert der Sturm weiter. Doch! Jetzt setzt der Angriff der rohen Kommunisten ein.

Im Scheine der Straßenlampen sieht man Messerklingen aufblitzen, Schüsse fallen, Steine fliegen herüber, Fensterscheiben klirren. Einige SA.-Leute stürzen getroffen zu Boden. Aber sie sind nur leicht verletzt und werden mitgeführt. Keiner darf in die Hände der Unmenschen fallen.

Aber nun ist die Geduld des Sturmes zu Ende. Mit Stahlruten gehen die Braunhemden vor und treiben die Rotfrontleute in wuchtigem Gegenangriff zurück. Die feigen Banden reißen aus. Der Weg ist frei.

Der Sturmführer biegt in eine Seitengasse ein. Sie ist so eng, daß neben den Dreier-Reihen auf beiden Seiten kein Platz mehr frei ist. Hier können die zahlenmäßig überlegenen Rotfrontleute nicht nachdrängen. Plötzlich ertönt das Kommando: „1. Sturm halt! Kehrt!" Der Sturm Sprengel macht kehrt und stellt sich so den wiederangreifenden Kommunisten entgegen. Er hat gute Rückendeckung. Horst Wessel kämpft jetzt in vorderster Reihe. Aber er hat kaum Gelegenheit, seinen unerschrockenen Mut zu zeigen, denn schon nach kürzester Zeit reißen die Kommunisten zum zweitenmale aus. Es fehlt ihnen der Mut zum ehrlichen Kampfe, sie können nur aus dem Hinterhalte kämpfen.

Der Sturm Sprengel marschiert weiter. Horst ist bei der Nachhut, sie sorgt dafür, daß der Sturm nicht nocheinmal überraschend aus dem Hinterhalte feige angegriffen wird. „Sie sind zweimal gründlich abgeführt worden, es wird es keiner mehr wagen!" Aber sie wagen es doch nocheinmal.

Drei verwegene Gesellen treten aus dem Halbdunkel heraus und versuchen einen dritten Angriff auf den Sturm Sprengel. Einer reißt die Pistole in Anschlag und will wahllos in die marschierenden Reihen feuern. Aber Horsts wachsames Auge hat die feigen Angreifer bemerkt. Ehe der Kommunist zum Schuß kommt, hat ihn Horst schon in den rechten Oberschenkel getroffen, daß er zu Boden stürzt. Seine beiden Begleiter nehmen sich um ihn an und schleppen ihn ab. Niemand hindert sie daran.

Nun ist der Weg endlich frei. Horst Wessel hat ihn gebahnt.

Spät nach Mitternacht kehrt er in das elterliche Haus zurück. Er verschließt die Pistole und Patronentasche im Schrankfach. Dann

tritt er vor den Spiegel und betrachtet sich. Im Gesicht hat er eine blutunterlaufene Schramme, die wohl von einem Steinwurf herrühren mag. Auch das Braunhemd ist blutbefleckt. Er ist stolz darauf, denn wer sollte nicht stolz darauf sein, für den Führer Blut zu opfern! Rasch tilgt er die Blutspuren, damit die Mutter sie am andern Tag nicht sehen soll.

Dann legt er sich nieder mit dem frohen Bewußtsein, daß er seine Pflicht erfüllt hat. Ja, es war ein glücklicher Tag: Saalwache für Dr. Göbbels, im Straßenkampf mit dem 1. Sturm für Dr. Göbbels, dem Eroberer von Berlin! Nicht jedem ist dieses Glück vergönnt!

Der Sturmführer Horst Wessel.

Der 5. Sturm der 4. Berliner Standarte ist zum Appell angetreten. Es ist der Sturm Horst Wessels. Siegesbewußt und zufrieden gleitet der Blick des jungen Studenten über die Reihen seiner Kameraden. Er hat ein Recht, auf seinen Sturm stolz zu sein. Vor wenigen Monaten waren es kaum zwanzig Leute, und heute hören Hunderte auf das Kommando des jugendlichen Führers.

Mitten im roten Osten von Berlin hat er für die braune Armee Adolf Hitlers geworben und gekämpft. Den größten Teil seiner Kameraden holte er im feindlichen Lager aus den Reihen der Rotfrontleute. Er besuchte die Versammlungen der Gegner und erhob mutig seine Stimme für den Führer des kommenden Reiches. Mit wüstem Geschrei, feindseligen Blicken und geballten Fäusten wurde er empfangen. Doch der blonde Jüngling mit der hohen Stirn und dem tapferen Herzen ließ sich nicht abschrecken, er achtete nicht auf die Gefahr, die ihn rings umgab. Er war ein Kämpfer und liebte Kampf und Gefahr.

„Eure roten Führer sind Verräter, sie kümmern sich nicht um die Not der Arbeiter. Sie wollen von der bitteren Not der Arbeiterschaft nichts wissen. Wenn sie nur selbst prassen und schlemmen können, ist es ihnen gleichgültig, ob die Arbeiterschaft zugrunde geht. Nur der Frontkämpfer Adolf Hitler, der Mann aus dem

Volke, kann Führer sein. Heil!" So schleuderte der mutige, junge Redner die Worte in die Massen der versammelten Arbeiter hinein. Ein ohrenbetäubender Lärm setzte ein und verhinderte ihn am Weitersprechen. Doch jedesmal hatte Horst Wessel Erfolge. Ein Arbeiter sagte leise zu seinem Nachbarn, während die andern tobten und schrien: „Der junge Mann hat nicht ganz unrecht, ich traue unsern Führern längst nicht mehr, sie verraten uns". Der andere meinte: „Sie verprassen die Beiträge, die wir zur Partei bezahlen, und überlassen uns der Not und dem Elend". Andere gaben Horst Wessel im stillen Beifall, sie glaubten den Worten, die aus einem ehrlichen, gut deutschen Herzen kamen. Manchmal hörte man aus einer Ecke einen halblauten Beifall.

Wenn Horst Wessel nach Schluß der Versammlung nach Hause ging, liefen ihm fast regelmäßig einige Rotfrontleute nach: „Horst Wessel, du hast uns überzeugt. Nimm uns in deinen Sturm auf!" Andere schrieben ihm Briefe: „Du hast uns den Glauben an Adolf Hitler geschenkt. Nimm uns auf in deinen Sturm!" Junge Kaufleute, Studenten, Angestellte kamen und baten: „Nimm uns auf in deinen Sturm! Wir wollen kämpfen für den Führer des kommenden Reiches!"

So wuchs der 5. Sturm von Woche zu Woche stärker an. Er zählte bald 100 Leute, dann 200 und mehr. Horst Wessel hatte aus einem Häufchen von 20 Mann eine hervorragende Kampftruppe geschaffen. Der 5. Sturm war der beste im roten Osten von Berlin.

Das Horst Wessel-Lied.

Wieder ist der 5. Sturm zum Appell angetreten. Horst Wessel kommandiert: „Stillgestanden!" Ein Ruck geht durch die Reihen. Der Sturm steht in strammer militärischer Haltung und hört die helle Stimme seines Führers: „Kameraden! Wir singen heute ein neues Marschlied". Ein brausendes „Heil!" ist die zustimmende Antwort.

„Rechts . . . um! Fünfter Sturm! Marsch!" Der Sturmführer springt an die Spitze seiner Abteilung, der Fahnenträger reißt

die Fahne hoch, die Trommler schlagen den Marsch, die Beine fahren hoch, und die Tritte dröhnen durch die Straßen von Berlin und verhallen im Häusermeer der Stadt.

Es ist nicht das erstemal, daß Horst Wessel mit seinen Kameraden singt. Fast auf jedem Sturmabend übte er Kampf- und Marschlieder mit ihnen ein. Schon manches Lied hat er selbst geschrieben und manche Melodie erfunden. Aber von dem neuen Marschlied hat noch keiner seiner Kameraden etwas gehört. Nur Horst allein weiß, was er will. Das neue Lied soll das Kampflied des 5. Sturmes werden. Vielleicht wird es einmal das Kampflied der braunen Armee Adolf Hitlers. Wer kann das heute schon wissen?

Der Sturm ist in einem Saale angekommen. Horst Wessel stellt seine Kameraden im Kreise auf, zieht ein beschriebenes Notenblatt aus der Tasche und setzt sich ans Klavier. Keiner seiner Kameraden weiß, daß er Text und Melodie des neuen Kampfliedes selbst geschrieben hat. Jetzt greift Horst in die Tasten des Klaviers. In scharfem Takte klingt es durch den Saal, daß die Kameraden glauben, ferne Marschtritte zu hören. Immer kraftvoller und wuchtiger rauscht es durch den Raum und bricht dann plötzlich ab. Wieder greift Horst in die Tasten und singt das Lied mit heller Stimme. Nun glühen die Augen der Kameraden vor Begeisterung. Rasch haben sie das Lied erfaßt und mächtig rauscht es durch den Saal:

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!
SA. marschiert mit ruhig festem Schritt.
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
marschiern im Geist in unsern Reihen mit.

Die Straße frei den braunen Bataillonen!
Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!
Es schaun aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen.
Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.

Zum letztenmal wird nun Appell geblasen!
Zum Kampfe stehn wir alle schon bereit.
Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen.
Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

* * *

Die Fenster springen auf, neugierige Köpfe beugen sich heraus. „Ein neues Lied der Hitlerleute", sagt einer und schüttelt verächtlich den Kopf. „Damit fordern sie uns zum Kampfe heraus", gibt der Kommunist zurück, „aber wir werden ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben". Ein Dritter mischt sich schüchtern in die Unterhaltung ein: „Seid froh, vielleicht retten uns die Hitlerleute noch einmal vor dem Untergang". „Gehören Sie auch zu diesen Hitlerbuben?" fuhr ihn der Kommunist herausfordernd an und wollte zu einem Schlage ausholen. Aber ein Schutzmann trat dazwischen und wehrte ab.

Ein anderer ärgert sich maßlos und schimpft auf die Kinder, die dem 5. Sturm nachspringen. „Haltet sie doch zurück und schützt sie vor den Nazibanden!" Aber die Kinder lassen sich nicht abhalten, sie wollen das neue Lied hören. Sie verstehen es besser als die Alten, die von Hitler und den Hakenkreuzlern nichts wissen wollen. Die Kinder summen das Lied leise mit. Es dauert nicht lange, da singen sie es in allen Straßen, zum Aerger und Verdruß der Alten. Ja, die Kinder verstehen das Lied besser als die Alten . . .

Bald fordern die Sturmabteilungen im ganzen Reiche das neue Lied an. Man singt es in Königsberg und Stuttgart, in Köln und Breslau, in Karlsruhe und München, man singt es überall, wo die braunen Bataillone marschieren.

Im Februar 1931 hört man es zum erstenmal im Reichstag. 107 Abgeordnete verlassen, weil niemand ihre warnende Stimme hören will, den Sitzungssaal und singen begeistert das Horst Wessel-Lied. Alles horcht auf. Die kommunistischen Abgeordneten brüllen und toben. Die andern aber denken: Bald kommt die Stunde, in der man auch in diesem Saale das Lied singen wird.

Diese Stunde ist gekommen. Das Horst-Wessel-Lied ist das deutsche Freiheitslied geworden und wird vom ganzen deutschen Volke gesungen. Wer es nicht singt, der schließt sich von selber aus der deutschen Volksgemeinschaft aus.

* * *

Horst Wessel als Kamerad der Arbeiter.

Eines Tages macht die Mutter ihrem Sohne Horst den Vorschlag: „Wenn du dein Examen bestanden hast, machst du eine Weltreise und besuchst deinen Onkel in Südamerika. Dabei lernst du fremde Menschen und Länder kennen und siehst ein Stück von der weiten Welt". Horst sah in diesem Augenblick, daß ihm die ganze Welt offen stehe, aber er lehnte den Vorschlag ab: „Mutter, dazu ist jetzt keine Zeit. Ich habe eine wichtigere Aufgabe zu erfüllen, ich muß meinem Führer dienen!"

Horst geht nicht auf Reisen, er hat einen andern Plan. Er gibt das bequeme Leben im elterlichen Hause auf und mietet ein einfaches Zimmer bei fremden Leuten. Er will nicht besser leben und wohnen als der einfachste Arbeiter seines Sturmes.

Horst Wessel wird Arbeiter, wird Werkstudent. Den Studentenrock und die bunte Mütze hängt er an den Nagel und trägt den Arbeiterkittel. Jetzt schwingt er den Hammer, arbeitet mit Schaufel und Pickel und schleppt schwere Steine auf den Bauplatz. Die Arbeit ist ungewohnt und ermüdend. Die Hände werden rauh und schwielig, Horst hat bald richtige Arbeiterhände. Abends kehrt er todmüde in sein schlichtes Zimmer zurück und verzehrt sein einfaches Abendbrot. Aber so will er es: er will Arbeiter sein, will Kamerad der Arbeiter werden.

Erst auf dem Bauplatz bei der schweren Arbeit lernt er die Arbeiter richtig kennen. Er sieht, wie sie schaffen und schuften müssen, er lernt ihre Not kennen. Oft unterhält er sich mit ihnen. Mit manchen hat er harte Zusammenstöße. Sie tragen den Sowjetstern und wollen von Adolf Hitler nichts wissen. Andere lernen Horst Wessel bald kennen, sie schätzen und lieben ihn und nehmen an seinen Sturmabenden teil. Hier macht er sie mit den Lehren des Nationalsozialismus bekannt, und sie folgen den Fahnen des Führers.

Der Mordanschlag auf Horst Wessel.

Horst Wessel muß beseitigt werden! Dieser Entschluß stand bei den Führern von Rotfront fest. „Die besten Leute nimmt uns dieser Nazihund weg. Die Tapfersten aus unsern Reihen sind in

seinen Sturm eingetreten. So kann es nicht weitergehen". Horst erfährt von diesem Mordanschlag, aber ihm wird nicht bange. Auch der 5. Sturm ahnt die Gefahr, die seinem Führer droht. Doch er wird wachsam sein. Horst Wessel muß sich künftig in Acht nehmen. Er darf nicht mehr allein ausgehen, ständig begleiten ihn einige seiner Kameraden. Auch in seiner Wohnung ist er nicht mehr sicher. Oefters wechselt er seinen Aufenthalt. Bald wohnt er bei einem Kameraden, bald mietet er sich irgendwo für einige Tage ein. Dann wohnt er wieder bei einem Kameraden. Wie ein gehetztes Wild zieht er von Unterschlupf zu Unterschlupf, nirgends ist er sicher vor seinen Verfolgern.

Zuletzt wohnt er in der großen Frankfurter Straße Nr. 62 gegenüber dem Lokal des 5. Sturmes. Seine Hauswirtin, Frau Salm, ist eine bekannte Kommunistin. Ob Horst Wessel das wußte? Jedenfalls ahnte er nicht, daß diese Frau zu seiner Verräterin werden sollte.

Am 14. Januar 1930 war Horst Wessel zu Hause geblieben, es war ihm nicht recht wohl. Frau Salm war an diesem Tage liebenswürdig wie immer, so daß er keinen Verdacht schöpfen konnte. Nachdem sie die Wohnung in Ordnung gebracht hatte, verließ sie das Haus und ging geradewegs nach der Dragonerstraße. Dort liegt die Wirtschaft zum „Bär", eine üble Kneipe und Spelunke, in der nur Kommunisten, anderes Gesindel und Verbrecher verkehren. Anständige Menschen sieht man nie hier aus- und eingehen.

Eben sitzen vier Mann an einem Tisch und spielen Karten. Andere trinken, singen rohe, schamlose Lieder und fluchen auf die „Faschistenhunde". Wie nun Frau Salm eintritt, fahren alle empor und umringen sie: „Was ist los? Was gibt's Neues?"

Die Verräterin ist außer Atem, verschnauft sich und stößt dann heraus: „Der Wessel, der Nazihund, wohnt seit zwei Tagen bei mir!"

„Endlich haben wir ihn!" rufen die Spieler und werfen die Karten auf den Tisch. Die andern leeren hastig ihre Gläser und schleudern sie in die Ecke, daß die Scherben klirren. Der Wirt lächelt befriedigt dazu. Auch er ist ein ganz übler Kommunist.

Der vorbestrafte Verbrecher Ali Höhler ist der Führer dieser Bande. Er tritt in den Kreis der Halunken. Seine Augen funkeln, als er triumphierend die Worte herausschleudert: „Heute noch muß der Nazihund sterben!" Else Kohn, eine üble, verkommene Kommunistin, wiederholt den Schwur. Und die andern ballen die Fäuste und schwören: „Sterben muß der Hund von unserer Hand!" Dann beraten sie noch kurze Zeit, prüfen ihre scharfgeladenen Pistolen und ziehen los. Mehr als ein Dutzend Verbrecher stürzt sich auf ein edles Wild!

Frau Salm geht voraus und zeigt den Weg. Die Verräterin öffnet die Tür und verschwindet im Hause. Einige Spitzel bleiben unten auf der Straße stehen, um die Sicherung zu übernehmen. Die andern schleichen leise die Treppe hinauf. Else Kohn ist an der Spitze.

Horst Wessel sitzt in seinem Zimmer und schreibt ein neues Lied. Er hat nicht die leiseste Ahnung, daß seine Mörder bereits in der Küche stehen und letzte Beratung halten.

Jetzt entsichern die Verbrecher ihre Pistolen. Drei verwegene Gesellen, an ihrer Spitze wieder Else Kohn, nähern sich der Zimmertür. Die Kommunistin pocht leise an. Horst Wessel schreckt aus seinen Träumen auf und denkt: „Ich bekomme Besuch. Vielleicht ist es mein Freund Fiedler?" Er tritt zur Tür, schiebt den Riegel zurück und ruft: „Komm doch herein, Richard!"

Aber entsetzt fährt er zurück, wie er draußen seine Mörder stehen sieht. Er weiß, was ihm droht und will nach der Waffe greifen. Doch es ist zu spät. Denn seine Mörder haben die Pistolen schon in Anschlag gebracht.

Schüsse krachen . . .

Horst Wessel ist in den Mund getroffen. So wollten es die unmenschlichen Kommunisten. Lautlos sinkt er zu Boden und liegt in seinem Blute. Niemand kümmert sich um ihn. Die Mörder durchsuchen das Zimmer nach Waffen und eilen dann unerkannt davon. Der Anschlag auf Horst Wessel ist gelungen. Der edle Kämpfer ist zur Strecke gebracht.

Durch die Schüsse sind die Hausbewohner aufmerksam gemacht worden. Zwei Frauen eilen herbei, um die erste Hilfe zu leisten. Sie

finden den Schwerverletzten auf dem Boden liegen, knieen zu ihm nieder und versuchen den Blutstrom zu stillen, der aus Mund und Nase quillt. Horst, der bei vollem Bewußtsein ist, öffnet die Augen und will sprechen. Aber er bringt keinen Laut heraus, denn ein Geschoß hat seine Zunge gespalten. Er leidet entsetzlich, doch er klagt nicht. Die Kämpfer Adolf Hitlers sind Helden, sie leiden still und stumm für ihren Führer!

Ein Arzt wird herbeigerufen. Er untersucht den Verletzten, legt Notverbände an und bestimmt die Ueberführung in ein Krankenhaus. Dort bemühen sich die Aerzte um den schwerverletzten jungen Studenten. Nach kurzer Untersuchung werfen sie sich ernste Blicke zu. Keiner will glauben, daß Horst Wessel noch gerettet werden könne. Keiner will es glauben.

* * *

Die Kameraden des 5. Sturms sammeln sich im Garten des Krankenhauses. Der Standartenführer übernimmt das Kommando. Sie sind aufs tiefste entrüstet über den feigen Mord an ihrem Führer. Keiner will es glauben, daß Horst Wessel, der tapferste Sturmführer in Berlin, sterben soll. Keiner will es glauben.

* * *

Mutter und Schwester kommen ins Krankenhaus, aber sie dürfen den Kranken nicht sehen. Er ist schwach und meist bewußtlos. Die Aerzte wollen jede Aufregung von ihm fernhalten. Eine Krankenschwester führt die beiden Frauen in ein Nebenzimmer und versucht sie zu trösten. Aber es ist fast unmöglich, diese schwergeprüfte Mutter zu trösten. Vor wenigen Wochen hat sie ihren jüngeren Sohn Werner verloren. Er gehörte zur nationalsozialistischen Schneeschuhgruppe und hatte am 23. Dezember 1929 mit andern Kameraden eine Fahrt ins Riesengebirge gemacht. Die Gruppe wurde von einem Schneesturm überrascht. Vergeblich suchten die Kameraden sich zur rettenden Hütte durchzuschlagen. Sie waren völlig erschöpft und setzten sich nieder, um auszuruhen. Das aber war ihr

Verderben. Denn der Schlaf übermannte sie, und der weiße Tod fordert vier blühende Menschenleben. Werner Wessel war eines der Opfer.

Daran dachte jetzt die leidgeprüfte Mutter, als sie im Krankenhaus war. Ihren Sohn Werner hatte sie dem Führer des kommenden Reiches geopfert. Nun wird sie ihm auch den geliebten Sohn Horst zum Opfer bringen müssen. Das war schwer für ein Mutterherz. Aber für Adolf Hitler, den kommenden Führer des Volks, konnte sie dieses schwerste Opfer bringen.

* * *

Inzwischen hatten die Verbrecher das Weite gesucht. SA.-Männer und Polizei waren auf der Suche nach ihnen. Der ganze Osten von Berlin wurde abgestreift und jeder Winkel durchsucht. Doch alles schien vergeblich zu sein. Die Verbrecher hatten viele Helfer und verstanden es, sich irgendwo zu verbergen. Einigen von ihnen war es gelungen, über die deutsche Grenze zu entkommen und im Ausland Schutz zu suchen. Ali Höhler, der kommunistische Bandenführer, war mit Hilfe seiner Freunde nach Prag entschlüpft. Später aber kehrten sie alle nach Deutschland zurück. Und bald konnte die ganze Bande gefaßt und dem Gericht überliefert werden. Zuchthausstrafen bis zu 6 Jahren und Gefängnisstrafen sollten die Sühne für das rohe Verbrechen sein!

Die Strafe war milde, viel zu milde für gemeine Meuchelmörder. Wann wird sie die gerechte Rache treffen?

Der heldenmütige Dulder Horst Wessel.

Schwer verwundet liegt Horst Wessel im Krankenhaus am Friedrichshain. Wenn er für Augenblicke das Bewußtsein wieder erlangt hat, dann bäumt sich sein Inneres auf, wie ein Schwur geht es durch seine junge Seele: „Ich will nicht sterben! Ich will nicht! Ich will weiterstreiten für den Führer Adolf Hitler, bis der Sieg errungen ist!"

Er kämpft einen verzweifelten Kampf mit dem drohenden Tode. Wer wird in diesem Ringen Sieger sein? Der junge Student mit seiner ungebrochenen Jugendkraft oder der graue Tod?

Die Aerzte können es nicht mit Sicherheit voraussagen. Die Operation ist gut verlaufen, die gespaltene Zunge beginnt langsam zu heilen, so daß sich der Kranke wieder notdürftig verständigen kann. Aber er ist noch überaus schwach. Jede Anstrengung und Aufregung muß von ihm ferngehalten werden.

Besuche werden daher nicht zugelassen. Nur die Mutter und die Schwester Inge haben die Erlaubnis, das Krankenzimmer zu betreten. Wortlos beugen sie sich über den Teuren und fassen zärtlich seine bleichen Hände. Außer ihnen darf nur noch einer an das Krankenlager treten, sein Mitkämpfer und Freund Dr. Göbbels. Wenn er am Bette sitzt, faßt er des Kranken Hände, legt sie in die seinigen und spricht ihm tröstend zu.

Die Kameraden des 5. Sturms sehnen sich nach ihrem Führer, sie wollen ihn begrüßen und ihm Trost bringen. Aber der Zutritt ist ihnen verwehrt. Doch sie lassen sich nicht abhalten und bitten inständig um einen kurzen Besuch. Man öffnet ihnen die Tür zum Krankenzimmer. Sie ziehen den weiten Gang hindurch an der offenen Tür vorbei, erheben die rechte Hand und grüßen stumm den geliebten Führer. Er dankt ihnen mit einem müden Lächeln und denkt dabei an die gemeinsamen Kämpfe der vergangenen Monate. Feuchten Auges verlassen sie das Krankenhaus. Sie wollen es nicht glauben, daß Horst Wessel sterben soll. Und er selbst will es nicht glauben, denn er will weiterkämpfen für den Führer, bis der Sieg errungen ist.

Gibt es vielleicht doch noch eine Wendung? Niemand kann es voraussagen, wer Sieger sein wird, der junge Student oder der graue Tod.

* * *

Eines Tages bringt die Krankenschwester einen halberfrorenen Spatzen ins Zimmer. Horst Wessel freut sich kindlich über das Vögelein, nimmt es in die Hand, liebkost es und verbirgt es unter der Decke, um es zu wärmen und vor dem Tode zu erretten. Das

fast erloschene Leben kehrt in den kleinen Körper wieder zurück, das Vögelein erholt sich, und die beiden schließen innige Freundschaft. Schon nach wenigen Tagen frißt der Spatz aus der Hand seines schwerkranken Erretters und hüpft vergnügt von einer Hand zur andern wie früher auf den Aesten und Zweigen der Bäume im nahen Garten.

Das Vögelein ist vom Tode errettet. Aber sein Erretter muß den verzweifelten Kampf mit dem drohenden Tode weiterkämpfen. Wer wird dabei der Sieger sein? Der junge Student oder der graue Tod? Noch kann es niemand mit Gewißheit voraussagen.

* * *

Mutter und Inge sind jetzt täglich am Krankenlager und pflegen Horst mit rührender Liebe. Leise schöpfen sie Hoffnung, daß der Kranke den Tod besiegen würde. Denn die Wunde geht sichtlich der Vernarbung entgegen.

Doch die Hoffnung war trügerisch. Eine Blutvergiftung tritt hinzu und läßt das Schlimmste befürchten. Horst Wessel liegt in schweren Fiebern, die seine Kräfte von Tag zu Tag mehr und mehr aufzehren. Stundenlang liegt er teilnahmslos da, seine Fieberträume führen ihn zurück in die kampfesreichen Monate. Dann wacht er wieder auf und schreckt empor: Ich will nicht sterben! Aber der Tod hat schon seine Hand nach ihm ausgestreckt. Der Tod wird Sieger sein über den jungen Studenten. Jetzt geben ihn auch die Aerzte auf. Horst Wessel muß sterben!

* * *

Die letzten Tage nahen heran. Horst Wessel fühlt selbst, daß er sterben wird. Aber keine einzige Klage kommt über die Lippen des jungen Studenten, obwohl er entsetzlich leidet. So wie er gekämpft für Adolf Hitler, so wird er sterben: groß und standhaft wie ein Held! Er weiß, daß es keine größere Ehre gibt, als für den Führer des kommenden Reiches zu bluten und zu sterben.

Die Kameraden seines Sturmes wissen, daß Horst dem Ende entgegen geht. Sie wollen ihren Führer noch einmal sehen und für immer Abschied von ihm nehmen. Man gewährt ihnen die Bitte.

Leise treten sie an das Sterbebett. Horst hört sie kaum eintreten, aber er fühlt ihre Nähe. Vergeblich sucht er die Augen aufzuschlagen, um den Blicken seiner Mitkämpfer zum letztenmal zu begegnen. Dann huscht ein zufriedenes Lächeln über die todesbleichen Gesichtszüge des Sterbenden, als wollte er sagen: Ich danke Euch! So verabschiedet sich der Führer von seinen Kameraden, so dankt er ihnen die Treue.

Die letzte Nacht ist gekommen. Mutter und Schwester sind am Sterbelager. Horst ringt mit dem Tode. In der Morgenfrühe des 23. Februar 1930 ist der Kampf ausgekämpft. In den Armen seiner Schwester haucht Horst seine Heldenseele aus.

Der erste Schimmer des erwachenden Frührots steigt am Horizont empor. Der beste Kämpfer Adolf Hitlers ist in die ewige Heimat eingegangen.

Horst Wessels letzte Fahrt.

Horst Wessel ist aufgebahrt. Ein Wald von Tannengrün umsäumt den Sarg. Riesige Kerzen flackern müde in dem düsteren Raum, der mit schwarzen Tüchern ausgeschlagen ist. Studenten und Kameraden des 5. Sturmes halten Totenwacht. Stündlich kommen Leidtragende, um von dem Toten für immer Abschied zu nehmen. Blumenkränze werden als letzte Grüße ins Trauerhaus geschickt, ein Berg von Blumen und Kränzen türmt sich auf. Sie alle sind Zeugen der Liebe und des Dankes.

Mutter und Inge sind tief gerührt ob dieser Liebe. Groß ist ihr Schmerz, aber sie sind gefaßt. Tränenlos stehen sie vor der Bahre, die einen der besten Deutschen und den tapfersten Kämpfers Adolf Hitlers birgt.

Die Stunde ist gekommen. Der Sarg wird geschlossen und in eine Hakenkreuzflagge gehüllt. Die Sturmführer der vierten Standarte heben ihn auf die Schultern und tragen ihn zum Leichenwagen. Horst Wessels letzte Fahrt beginnt.

Mutter und Inge besteigen mit dem Pfarrer der Nicolaikirche ein Auto. Studenten und SA.-Kameraden schließen sich in langen

Reihen an. Leidtragende aus allen Kreisen Berlins folgen schweigend und ergriffen dem Trauerzug, der sich langsam in Bewegung setzt. Die Straßen sind von Hunderten und Tausenden umsäumt, sie wollen dem Toten die letzte Ehre erweisen.

„Warum ist soviel Polizei aufgeboten?" Einer flüstert die bange Frage. „Rotfront will dem Toten die Ruhe nicht gönnen und den Leichenzug stören". Den andern durchschauert ein tiefer Schmerz: „Werden so die Kämpfer des kommenden Reiches zu Grabe getragen? Wehe uns!"

So werden die Freiheitskämpfer zu Grabe getragen . . .

Der Leichenzug biegt in die Lothringerstraße ein. Plötzlich wird er durch einen wüsten Steinhagel empfangen. Im gleichen Augenblick durchbrechen Rotfrontleute die polizeiliche Absperrung und stürmen auf den Leichenwagen ein. Die Studenten gehen rasch entschlossen gegen die unmenschlichen Angreifer vor. Die Polizei gibt Schüsse ab. Doch erst dem Sturmführer Weiß und seinen Leuten gelingt es, die schamlosen Kommunisten zu vertreiben und dem Leichenzug den Weg frei zu machen. Immer wieder setzen die Ueberfälle ein, bis endlich der Friedhof erreicht ist.

Ein Mutterherz, das dem Vaterland und seinem kommenden Führer zwei Söhne geopfert hat, zuckt in wildem Schmerze auf!

So werden die Vorkämpfer des Dritten Reiches zu Grabe getragen . . .

* * *

Seit vielen Stunden ist der Eingang zum Nicolaifriedhof durch SA.-Männer besetzt. Sie verwehren den Rotfrontleuten den Eintritt. Die schamlosen, unmenschlichen Kommunisten würden die heilige Feierstunde entweihen, in der die sterblichen Ueberreste Horst Wessels der Erde übergeben werden.

Und trotz aller Wachsamkeit stören sie diese Stunde nocheinmal durch einen Steinhagel!

So werden die deutschen Freiheitskämpfer zur letzten Ruhe bestattet . . .

Dann aber wird es stille in der weiten Runde. Die Leidtragenden stehen am offenen Grabe. Der Geistliche der Nicolaikirche spricht

tröstende Worte. Im Namen des kranken Führers Adolf Hitler überbringt der oberste SA.-Führer von Berlin, Hauptmann von Pfeffer, die letzten Grüße. Studenten, Standartenführer und Kameraden legen Kränze nieder und grüßen zum letztenmal den Freund und Kameraden.

Nun sinkt der Sarg langsam in die Tiefe. Es ist ein erschütternder Augenblick. Wohl kein Auge bleibt tränenleer. Selbst die Augen der kampferprobten SA.-Kameraden schimmern feucht. Sie wissen in dieser Stunde, daß sie den besten Freund und Mitkämpfer verloren haben.

Hermann Göring tritt vor, ergreift des Toten Sturmmütze und schickt sie in die Gruft nach!

Wieder ist Totenstille in der Runde. Man hört das leise Knacken der dürren Aeste, die der Märzwind in den kahlen Bäumen bricht. Dr. Göbbels spricht und nimmt Abschied von seinem Mitkämpfer.

„Hier stehen zwei deutsche Frauen. Zwei herrliche Söhne, zwei herrliche Brüder hatten sie einst, und nun ruhen beide im Grabe. Kein Mensch auf Erden kann Euch trösten, aber eines sollt Ihr wissen: Mutter, wir alle sind Deine Söhne! Schwester, wir alle sind Deine Brüder!"

Dr. Göbbels kämpft die aufquellenden Tränen nieder und fährt fort:

„Horst Wessel ist zwar tot. Aber wir spüren es in dieser Minute alle, daß sein Geist bei uns ist und unsichtbar über uns schwebt. Und er wird immer unter uns sein. In allen Stürmen, die marschieren werden, in all den endlosen braunen Stürmen wird er mit uns ziehen, während Trommeln dröhnen, Pfeifen jubeln und Hakenkreuzfahnen wehen! Horst Wessel, Dein Gedächtnis, Dein Beispiel wird mitten unter uns sein, solange wir atmen und leben dürfen!"

Der Standartenführer erhebt die Hand. Banner und Standarten senken sich zum letzten Gruß über dem offenen Grabe und rauschen wieder empor. Trommeln wirbeln dumpf, und über den weiten Friedhof klingt das Lied vom guten Kameraden.

Ich hatt' einen Kameraden,
einen bessern findst du nit . . .

Das Grab Horst Wessels.

Im grauen Häusermeer von Berlin liegt der Nicolaifriedhof, eine grüne Insel der Ruhe und Abgeschiedenheit inmitten des hastenden Lebens der Großstadt. Hier ruht Horst Wessel, der tapferste Sturmführer, neben seinem Vater und Bruder, hier schläft der Soldat des dritten Reiches den Heldenschlaf.



Ein Berg von Blumen und Kränzen deckt den stillen Hügel. Immer wieder legen unbekannte Hände frische Blumen nieder. Adolf Hitler kommt und verweilt im stillen Gedenken am Grabe seines Mitkämpfers und legt einen Kranz nieder. Männer, Frauen, Arbeiter, Beamte, Menschen aus allen Kreisen, aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes treten an den Hügel und grüßen stumm hinab. Kinder kommen leise herein und legen Veilchen und Vergißmeinnicht dankbar auf das Grab. Sie können den Dichter des Horst Wessel-Liedes nicht vergessen.

Hunderte kommen jeden Tag. Die Ruhestätte Horst Wessels ist zu einem Wallfahrtsort, zu einer geheiligten Stätte des deutschen Volkes geworden.

Wer hören will, vernimmt die mahnende Stimme, die aus dem Grabe dringt: Tretet ein in die Reihen der braunen Bataillone, seid einig und folgt eurem Führer Adolf Hitler, für den wir in den Tod gegangen sind!

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!
SA. marschiert mit ruhig festem Schritt.
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
marschiern im Geist in unsern Reihen mit.